Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Erheiternde Zeugen ernster Zeit
Autor: Schollenberger, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572702

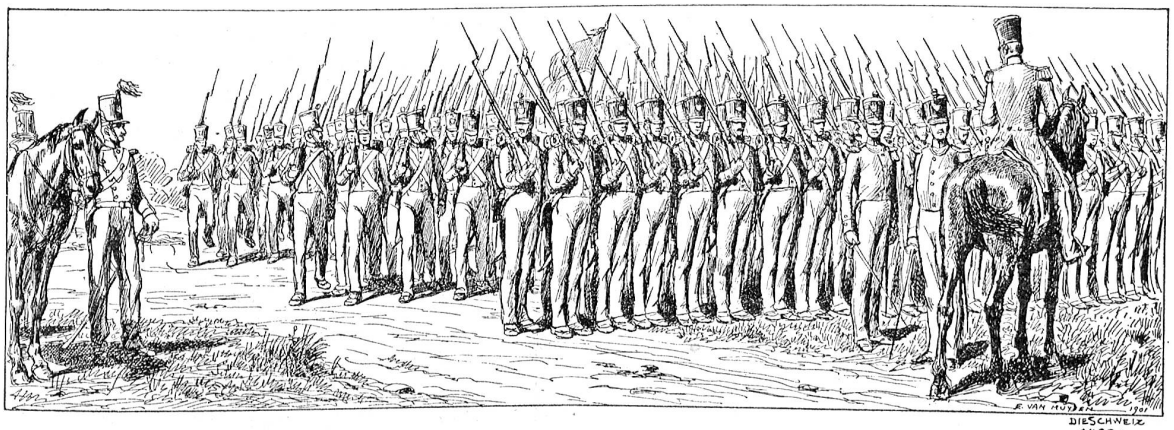
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Waadtländer Infanterie von 1840. Kopfleiste von Evert van Muyden, Genf.

Erheiternde Zeugen ernster Zeit.

Nachdruck verboten.

Mit zwei Abbildungen*).

Die beiden nachstehenden Abbildungen sind Dokumente für die in der Geschichte unseres Kantons unter dem Namen „Straußenhandel" oder „Zürcher Putsch" bekannten Ereignisse des Jahres 1839; sie weisen uns speziell in die Kirchgemeinde Neumünster, die an jenen Vorgängen einen hervorragenden, bis jetzt freilich ungekannten Anteil genommen hat.

Der blühende Zustand des öffentlichen Lebens der Gemeinde Neumünster zu Anfang des Sturmjahres reicht in seinen letzten Wurzeln auf die „Novembererrungenschaften" des Jahres 1830 zurück; bezeugt doch der Chronist angesichts dieser Tatsache selber: „Das Usterfeld war unser Sinai, auf welchem wir die Gesetzestafeln der Freiheit und Bildung empfingen". Die Gemeinde war denn auch in der Tat mit eine der ersten gewesen, die nach dem Tag von Uster der neuen Regierung das fortschrittliche Banner hatte aufpflanzen helfen; sie blieb aber auch noch eine Hauptstütze des radikalen Regimentes, als die übrige Landschaft — das heißblütige Oberland voran — sich schon längst zu den bittersten Klagen berechtigt fühlte. Während in der zunehmenden Abneigung gegen die regierenden „Juristen" einerseits und gegen die fremden, speziell deutschen Flüchtlinge anderseits die Keime der beginnenden Gärung in allen Teilen der Landschaft des Kantons rasch emporschossen, bot Neumünster dem flüchtigen Beschauer noch immer dasselbe ungetrübte Bild dar, weil hier die Wirkungen der neuen Verfassung, die allen Schichten der Gemeindebevölkerung ihre Segnungen hatte zuteil werden lassen, andauerten. Neben dem materiellen Aufschwung, der Blüte von Handel und Gewerbe, die sogar einer ausgedehnten Großindustrie gerufen, war es besonders die Literaturblüte, die damals Neumünster über die andern Gemeinden des Kantons emporhob und auch ihrem politischen Leben den Stempel aufdrückte. Durch die freigeistigen Kreise mit dem Dichter A. A. L. Follen und dem Publizisten Julius Fröbel als Zentren ward das geistige Leben der Hauptstadt nach Neumünster abgelenkt, und von hier ging eine tiefgründende Wirkung auch auf den gemeinen Mann aus, indem sich die Höherstehenden nicht, wie in der Stadt, zu einer exklusiven Hierarchie zusammenschlossen, sondern an den Interessen der gesamten Einwohnerschaft den regsten Anteil nahmen. So schien denn beim Ausbruch der Revolution Neumünster wie wenige Gemeinden die Merkmale der politischen Regeneration von 1830 — Rechtsgleichheit, Gewerbefreiheit, Preßfreiheit, Oeffentlichkeit der Verwaltung, Trennung der Gewalten — bewahrt zu haben. Und doch fehlten, um das Bild des „Kulturkantons" vollständig zu machen, zwei Hauptmerkmale oder waren ihr im Lauf der Jahre zum Teil wieder abhanden gekommen: gute Schulen und Veredlung des kirchlichen Lebens. So sind denn auch in Neumünster im Grunde Schule und Kirche zum Ausgangspunkt der Reaktion geworden. Von beiden Momenten mußte das letztere mit dem Augenblick in den Vordergrund treten, als Johann Jakob Füßli von Zürich 1828 zum Pfarrer an der Kreuzkirche berufen wurde. Fühlte sich doch der damals sechsunddreißigjährige Geistliche kräftig genug, die ihm vorschwebenden Pläne mit aller Energie auszuführen. Diese selber aber waren ausschließlich darauf gerichtet, die herrschenden freisinnigen Anschauungen, zunächst nur, soweit sie das kirchliche Leben betrafen, zu bekämpfen; ein Zweck, der moralisch gleichermaßen unantastbar war wie die Mittel, die er in dessen Dienst stellte. Nur dieser eisernen Persönlichkeit konnte es gelingen, die bisher freisinnige Politik Neumünsters innerhalb weniger Jahre vollständig umzugestalten. Neben der rastlosen, im stillen arbeitenden Tätigkeit in seiner Pfarrgemeinde war es ebensosehr das rasche äußere Aufsteigen des Mannes — am 19. Dezember 1837 wählte ihn der Große Rat zum ersten Vorsteher, zum Antistes der zürcherischen Kirche — die Füßli bald zu einem gefürchteten Gegner der radikalen Parteileitung machten und im gleichen Maße auf seine Stellung in der Kirchgemeinde zurückwirkten. Freilich gab es eine ansehnliche Minderheit, die dem Allgewaltigen die Stirn zu bieten wagte, sich aber gerade durch diese Opposition in einen Kampf verwickelte, der mit dem Moment aussichtslos wurde, als Füßli zu Anfang 1839 in den Großen Rat gewählt wurde. Damit war dem gefürchteten Reaktionär die Agitation auch im politischen Leben der Gemeinde ermöglicht; in welch ausgiebiger Weise er sie benutzte, zeigt seine Motion, die er in der Strauß'schen Angelegenheit dem Großen Rat am 31. Januar 1839 einbrachte.

Im Januar 1839 war der Lehrstuhl für Dogmatik an der theologischen Fakultät der Universität Zürich neuerdings frei geworden. In der ersten Sektion des Erziehungsrates wurde der bereits 1836 gestellte Antrag auf Berufung von Dr. Strauß aus Ludwigsburg wiederholt, auf das Gutachten der Fakultät jedoch in der Vorberatung der Beschluß gefaßt, statt Strauß den Tübinger Privatdozenten Landerer dem Regierungsrat zur Wahl zu empfehlen. Dagegen war in der Plenarsitzung des Erziehungsrates vom 26. Januar mittelst Stichentscheid des Präsidenten, des Bürgermeisters Melchior Hirzel, der Entscheid zugunsten von Strauß gefallen. Noch bevor sich der Regierungsrat mit der Bestätigung der Wahl befassen konnte, waren in der konservativen Presse von Stadt und Landschaft heftige Stimmen laut geworden, die gegen den Beschluß des Erziehungsrates Protest einlegten; nur Neumünster verhielt sich noch ruhig, wollte man hier doch erst die Stellungnahme des Seelsorgers zu der brennenden Tagesfrage kennen lernen. Nicht lange blieben die Gemeindegenossen im Zweifel: am kommenden Sonntag — es war der 27. Januar und die Kirche von einer lautlos lauschenden Menge bis zum Ersticken gefüllt — schleuderte Pfarrer Füßli in einer seiner packenden Predigten den Bannfluch gegen den Ungläubigen, der es gewagt hatte, an der ge-

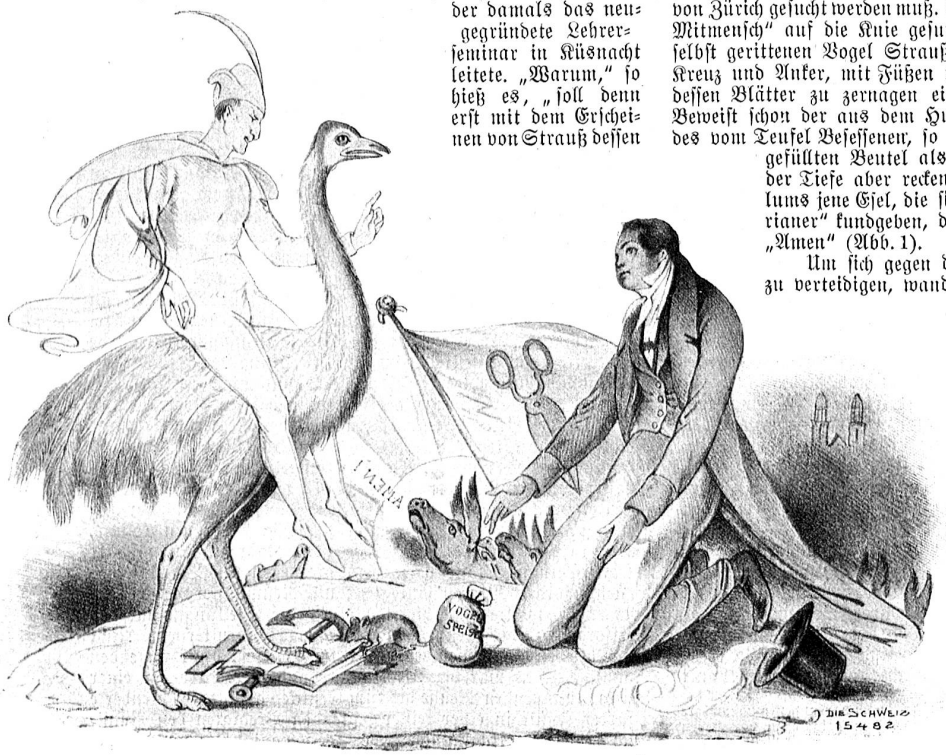
*) Beide Karikaturen, welche die einzigen noch vorhandenen Exemplare überhaupt sein dürften, sind dem Verfasser aus dem Privatbesitz von Herrn K. F. Steiner-Tobler in Zürich V gütigst zur Verfügung gestellt worden.

schichtlichen Erscheinung des Heilandes in der schamlosesten Weise zu rütteln; Strauß war in den Augen der gläubigen Menge gerichtet. Tags darauf drückte der Kirchenrat in einer Adresse, deren eindringlicher Ton wesentlich die Stimme des Antistes war, dem Regierungsrat gegenüber die Hoffnung aus, er werde es auf keine Bestätigung der Wahl ankommen lassen. Damit nicht genug: auch in seiner Eigenschaft als Mitglied des Großen Rates trat Füßli als Führer der Opposition auf und brachte dadurch die Angelegenheit recht eigentlich vor das Forum des ganzen Volkes. Die erwähnte Motion enthielt zwar bloß in ganz allgemeinen Ausdrücken die Forderung, daß durch ein Gesetz dem Kirchenrat „in Zukunft" eine Mitwirkung bei Besetzung theologischer Professuren eingeräumt werde. Dennoch war der spezielle Zweck nicht zu verkennen. Füßli wollte in der obersten Landesbehörde die Berufung von Strauß anfechten, um dadurch auf den Regierungsrat, der die Wahl in letzter Instanz zu bestätigen hatte, einen nachhaltigen Druck auszuüben. Die Motion rief einer langen Diskussion im Großen Rat, der sich jedoch mit achtundneunzig gegen neunundvierzig Stimmen für ihre Unerheblichkeit entschied. Damit war denn auch der Entscheid des Regierungsrates gegeben. Obwohl von den verschiedensten Instanzen Petitionen gegen die Wahl von Strauß vorgelegt wurden, bestätigte er diese in seiner Sitzung vom 2. Februar mit fünfzehn gegen drei Stimmen. Strauß war somit als Lehrer der Dogmatik und Kirchengeschichte der Universität Zürich gewählt.

Füßli hatte nicht mehr nötig, in den folgenden sich drängenden Ereignissen seine Anhänger um sich zu versammeln und ihnen die Kampfesfahne vorauszutragen. Die Saat, die er seit nunmehr zehn Jahren in die Herzen seiner Pfarrkinder gepflanzt, war aufgegangen. Infolgedessen tritt seine Persönlichkeit in dem beginnenden Kampfesgetümmel zurück, und dieser Umstand vor allem ist es gewesen, der zu einer unrichtigen Auffassung seiner Wirksamkeit geführt hat. In Wahrheit ist Füßli im ganzen Verlauf der Bewegung der geistige Führer der reaktionären Partei in der Kirchgemeinde geblieben, alle ihre wichtigen Beschlüsse und Maßnahmen hatten ihn zum Urheber.

Bald steigerte sich die Erregung in den Gemütern bis zur höchsten Erhitzung; eine eifrige Hetze gegen die Verdächtigen begann. Gehässige Fragen wurden laut; in Neumünster zuerst wendete sich der Unwille der fanatisierten Einwohner gegen den Urheber der neuen Schulverfassung, Thomas Scherr, der damals das neugegründete Lehrerseminar in Küsnacht leitete. „Warum," so hieß es, „soll denn erst mit dem Erscheinen von Strauß dessen antichristliche, verderbliche Lehre bei unserm Volk Eingang finden; hat nicht ein zweiter Strauß seit Existenz des Schullehrerseminars in religiöser Beziehung mittelbar schädlich auf unsere Volksschulen gewirkt?" Noch beobachtete jedoch die Minderheit, angeführt von hochangesehenen Männern, wie Seidenfabrikant Zeller-Füßli im „Balgrist" und dem Hauptmann der Infanterie, Bleuler-Arter zur „Eidmatte", eine versöhnliche Haltung, die bei den gemäßigten Gemeindebürgern den denkbar besten Eindruck hervorrief. So wagten es einige Radikale, die Hand zum Frieden zu bieten. Da eine große Petition an die Regierung erlassen werden sollte, beschworen sie vor allem Füßli, dessen Einfluß auf die Gemeinde sie dabei in keiner Weise unterschätzten, nicht vom gesetzlichen, ruhigen Weg abgehen zu wollen. In diesen Bestrebungen erschöpfte man sich in gemeinnützigen, von beiden Parteien annehmbaren Reformvorschlägen. In derselben Absicht wurde auch dem an sämtliche Einwohner des Kantons gerichteten Sendschreiben Melchior Hirzels: „An meine Mitmenschen im Kanton Zürich" weitere Verbreitung gegeben. In den übrigen Kantonsteilen verhallte dieser Ruf Hirzels zumeist ungehört, höchstens daß dessen Ueberschrift unter den Orthodoxen von Stadt und Land zu hämischen Auslassungen führte. In der Gemeinde Neumünster dagegen hatte er eine für das Kulturleben jener Zeit charakteristische Erscheinung zur unmittelbaren Folge. Die Karikatur begann sich nunmehr des Tagesereignisses zu bemächtigen. So wurden auch in Neumünster zuerst jene Zerrbilder herumgeboten, welche die damaligen Gegensätze vorstellten und womit sich „Anti-Straußen" und „Straußen" gegenseitig bewarfen. Hier war es insbesondere das Lithographiegeschäft der Firma Schultheß im Zeltweg, das mit der Massenfabrikation solcher Karikaturen der Majorität gute Dienste leistete. Die Firma war den Radikalen schon längst ein Dorn im Auge, weil sie den Druck und Vertrieb der konservativen Pamphlete unter das Volk besorgte; so wurden daselbst später auch offiziell die Erlasse des „Glaubenskomitees" gedruckt. Zur vielgebrauchten Waffe der orthodoxen Partei Neumünsters wurde eine von dem Leiter des Lithographiezweiges, dem gewandten Kupferstecher Meyer persönlich gezeichnete Karikatur, die im Lager der Freisinnigen um so größern Ingrimm wecken mußte, als das Bild nach Anlage und Ausführung wirklich meisterhaft gelungen ist. Es stellt eine drastische Szene auf dem Blocksberge dar, der jedoch — wie die Großmünstertürme im Hintergrund andeuten — unweit von Zürich gesucht werden muß. Entblößten Hauptes ist der „lange Mitmensch" auf die Knie gesunken vor dem vom Leibhaftigen selbst gerittenen Vogel Strauß, der die christlichen Symbole, Kreuz und Anker, mit Füßen tritt, zugleich mit dem hl. Buch, dessen Blätter zu zernagen eine Maus eifrig beschäftigt ist. Beweist schon der aus dem Hut dringende Qualm den Bann des vom Teufel Besessenen, so will er diesen durch einen wohlgefüllten Beutel als Lockspeise vollends ködern. Aus der Tiefe aber recken als Zuschauer dieses Spektakulums jene Esel, die sich in ihrem Banner als „Scherrianer" kundgeben, die Hälse, und brüllen im Chorus „Amen" (Abb. 1).

Um sich gegen diesen Angriff auf ähnliche Weise zu verteidigen, wandten sich die Führer der Liberalen an den im gleichen Geschäft betätigten Lithographen Leonhard Widmer*), dessen geübten Stift sie ihren Zwecken dienstbar zu machen trachteten. Widmer ließ sich umso eher dafür gewinnen, als er, im Gegensatz zu seinem Schwager und Mitgeschäftsführer Meyer, als Redaktor des neugegründeten Lokalblattes von Neumünster stets die freisinnigen Ideen verfochten hatte, ja um derentwillen später in einen langwierigen Preßprozeß verwickelt wurde. Die beifol-



*) Dichter des „Schweizerpsalms" sowie der beliebtesten schweizerischen Volkslieder: „Wo Berge sich erheben ...", „Es lebt in jeder Schweizerbrust ..."

Abb. 1. Karikatur aus dem Lager der „Antistraußen", von Kupferstecher Meyer.

Abb. 2. Karikatur aus dem Lager der „Straußen", von Leonhard Widmer, als Antwort auf Karikatur Abb. 1.

gende Abbildung zeigt, in welcher Weise er sich seiner Aufgabe entledigt hat.

Andächtig lauscht eine Versammlung jeglichen Alters und Standes, aber — wie der Eselskopf inmitten andeutet — eines Geistes Kinder, dem Wort des Predigers: „Selig sind die Einfältigen im Geiste ..." Noch haben sie keine Ahnung von der ihnen drohenden Gefahr, um deren Abwendung andere eifrig bemüht sind. Auf der riesigen Feuerspritze der „Gemeinde Pfaffenhofen" hat eine Persönlichkeit im päpstlichen Ornate Posto gefaßt — wir erkennen sie trotz der ins Jesuitische verzerrten Züge als diejenige des Antistes. Immer dichter drängen sich auf seine Hilferufe: „Wasser! Wasser!" Scharen von Weibspersonen, die mit Zubern, Teekannen usw. herbeieilen. Gilt es doch, die vom Schnabel des stolz nahenden Straußenvogels getragene Geistesfackel zum Verlöschen zu bringen! Vergeblich! Schon versagen der Löschmannschaft die Kräfte, bereits ist der pfäffische Wendrohrführer, von der hellen Flamme geblendet, zurückgebebt; bald wird ihr Schein auch das Dunkel jener Versammlung erhellen, die jetzt noch durch des Geistlichen Mäntelchen im eigentlichsten Sinn „hinters Licht" geführt ist (Abb. 2).

Der Hieb war pariert, die scharfe Klinge jedoch auf das Haupt dessen, der sie führte, zurückgesprungen. Widmer wurde aus dem Geschäft entlassen, das Lokalblatt ging ein, da die Politik Füßlis von Tag zu Tag an Boden in der Gemeinde gewann. Mit der Eingabe einer von zahlreichen Unterschriften bedeckten Beschwerdeschrift an die Regierung am 16. Februar 1839 hat die Gemeinde Neumünster endgültig Stellung in der wichtigen Frage genommen. Von da an übernimmt sie die Führerrolle im Kampf der Landschaft gegen das radikale Stadtregiment, jede freiheitliche Regung erbarmungslos erstickend.

In der Tat also zwei Denkmäler aus einer der denkwürdigsten Epochen in der Geschichte des Kantons Zürich, wenn auch keine Ruhmesblätter in der Chronik der Kirchgemeinde Neumünster!

Hermann Schollenberger, Zürich.

Die Schweizerische Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau.

Mit sechs Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von Ernst Schlenker, Wädenswil. Nachdruck verboten.

> Es gibt auch innere Ursachen, daß der Bauernstand niedergeht. Der Bauer selbst ist nicht ohne Schuld. Entweder er betreibt seine Wirtschaft nach Urväterart oder er will den Fortschrittsmann spielen, führt allerlei unerprobte Neuerungen ein und verrechnet sich. Den gesunden Mittelweg zwischen alter Sitte und neuen Anforderungen finden die wenigsten ...
>
> P. K. Rosegger, Allerlei Menschliches (1892).

Droben am linken Zürichseeufer, wo von einem internationalen Schienenstrang eine Linie abzweigt, um nach einem weltberühmten Wallfahrtsort und den historisch denkwürdigen Stätten der Urschweiz zu führen, liegt das vorwiegend industrielle Dorf Wädenswil, der Sitz der Schweizerischen Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau. Wir steigen zwischen grünen Weinbergen die nahe, etwas im Hintergrunde der Ortschaft gelegene Schloßterrasse hinan, um zunächst von einer lauschigen Veranda aus unsere Blicke über die herrliche Landschaft schweifen zu lassen, um den blauen See mit seinem lieblichen, von Sage und Poesie umwobenen Eiland zu grüßen, die lachenden grünen Ufer mit ihrem Kranz von Dörfern und Städtchen, die nahen und fernen Hügel und Hügelketten mit ihren von Weilern und Höfen übersäten Hängen, hinter denen am fernen östlichen Horizont der breitschultrige ehrwürdige Papa Säntis, der massige scharfkantige Speer und der zerklüftete Mürtschenstock emporragen. Ein Bild voll Anmut und Lieblichkeit, das den mühelosen Aufstieg nach dieser Stelle reichlich lohnt! Unmittelbar neben der Veranda stand vor etwas mehr als hundert Jahren noch das Schloß Wädenswil; da kamen bewegte Zeiten, wo die zürcherische Seebevölkerung sich weigerte, der neuen Mediationsverfassung den Eid des Gehorsams und der Treue zu leisten, die Zeiten des Bockenkrieges, bei dessen Beginn einige Fanatiker die Brandfackel ins Schloß Wädenswil warfen, um es dem Untergang zu weihen. „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen ..." Heute stehen auf dem ehemaligen Schloßplatz und dessen nächster Umgebung die Räumlichkeiten der Schweizerischen Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau und der interkantonalen Schule für Obst-, Wein- und Gartenbau.

Es ist genügend bekannt, wie die Naturwissenschaften im vergangenen Jahrhundert einen mächtigen Aufschwung genommen, Triumphe gefeiert und Umwälzungen auf den verschiedensten Gebieten menschlicher Tätigkeit hervorgerufen haben wie nie zuvor. So sind ihre Errungenschaften auch nicht ohne Einfluß auf die Landwirtschaft geblieben und haben um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zur Errichtung von landwirtschaftlichen Versuchsstationen geführt, nachdem A. Thaer in seinen „Grundsätzen der rationellen Landwirtschaft" schon 1809 geschrieben: „Es wäre Sache des Staates, diesem Geschäfte (nämlich der Anstellung von Versuchen) gewachsene Männer in die Lage zu setzen, wo sie ihre Zeit und Talente ganz der Erforschung der Natur zum Besten der Landwirtschaft und des allgemeinen Wohlstandes widmen könnten..." und nachdem von Liebig durch seine Forschungen auf dem Gebiete der Chemie und durch seine Schriften: „Die Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur und Physiologie" (1840), sowie „Die Chemie in ihrer Anwendung auf Physiologie und Pathologie" (1842) den direkten Anstoß dazu gegeben. 1851 wurde die erste Versuchsstation in Möckern bei Leipzig ins Leben gerufen; seither sind in den deutschen Staaten eine Reihe ähnlicher Anstalten, agrikultur-